

Predigt

Präsident

Postfach 4 20, 79004 Freiburg
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon-Zentrale 0761 200-0

Dr. Peter Neher
Telefon-Durchwahl 0761 200-215
Telefax 0761 200-509
Peter.Neher@caritas.de
www.caritas.de

Datum
21.11.2017

Fest der Hl. Elisabeth
21.11.2017, Mutterhauskirche, Freiburg
29.11.2017, Haus der Deutschen Caritas, Berlin

Lesung 1 Thes 2,7b-9.13 (31. So A)
Evangelium Mt 23,1-12 (31. So A)

Schein-Heiligkeit und Glaubwürdigkeit

Liebe Schwestern und Brüder!

Glaubwürdigkeit ist ein hohes Gut. Einmal verspielt, ist diese nur schwer wieder herzustellen. Das kennen wir von unserer Kirche; aber auch von der Caritas, wenn wir an die eine oder andere Pressemeldung der letzten Jahre denken! Parteien und Politiker können ein Lied davon singen; und der Vorwurf der Lügenpresse an eine freie Presse wiegt schwer! Zum Vorwurf der Schein-Heiligkeit ist es nicht weit! Was also macht Glaubwürdigkeit aus? Und was ist es, das einen glaubwürdigen Menschen auszeichnet?!

Im Evangelium ist von den Schriftgelehrten und den Pharisäern die Rede – landläufig Paradebeispiele der Scheinheiligkeit. Sie "haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt." Mit anderen Worten, sie beanspruchen für sich Autorität, wie sie Mose aus der Tradition unbestritten hatte. Nur ist es offenbar nicht deckungsgleich, Autorität kraft Amtes zu haben oder Autorität, die sich durch das Leben zeigt. Dieses Phänomen aber kennt jeder Vorgesetzte und jeder, der eine verantwortungsvolle Leitungsaufgabe innehat.

Praktisch erfahrbar wird diese Diskrepanz in der Art und Weise, wie etwas von anderen erwartet wird. Hält sich denn derjenige in seinem eigenen Leben an das, was er von anderen erwartet? "Sie schnüren schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, wollen aber selbst keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen." Anspruch und Wirklichkeit klaffen offensichtlich auseinander. Da wird sogar "mehr" von anderen erwartet, als jemand selbst bereit ist, einzubringen und mitzutragen.

Und augenfällig wird dies gerade in äußeren Zeichen. "Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang, bei jedem Festmahl möchten sie den Ehrenplatz ... und auf den Straßen ... lassen sie sich gern grüßen und von den Leuten Rabbi – Meister – nennen." Sei das nun der Kollege oder Vorgesetzte, der von den anderen Anerkennung für sein Lebenswerk erwartet; der Ehrengast, der beim Festessen vorrangig behandelt werden möchte oder der Bischof in seinem schönen Gewand.

Liebe Schwestern und Brüder! Dass wir uns aber nur ja nichts vormachen; das alles ist nicht nur etwas, was andere betrifft! Wir Menschen sind zutiefst anerkennungsbedürftige Wesen.

Es genügt uns in der Regel nicht, etwas nur für uns selbst zu haben, zu können und zu wissen. Wir suchen die Bestätigung unseres Wertes. Ich glaube es nicht so ohne weiteres, wenn jemand sagt, dass es ihm egal sei, was andere von ihm halten. Mindestens von Menschen, von denen wir etwas halten, möchten wir "gut angesehen", beachtet sein.

Von daher gewinnt die Auseinandersetzung Jesu mit den Schriftgelehrten und Pharisäern eine viel existenziellere Tiefe. Es geht hier im Letzten nicht um Personen, sondern um Haltungen. Schriftgelehrte und Pharisäer zurzeit Jesu waren nicht die Scheinheiligen wie wir sie gerne darstellen. Ernsthafte und gottsuchende Menschen waren sie. Und gerade deshalb deckt Jesus den Widerspruch so schonungslos auf. Den Widerspruch zwischen dem, was jemand sagt, das ihm wichtig sei und der Realität des alltäglichen Lebens.

Deshalb kann auch eine Organisation wie die Caritas nur authentisch handeln, wenn sie die Spannung zwischen dem Anspruch ihrer Werte und ihrem konkreten Handeln aushält. So sagt der altkirchliche Theologe Origenes im Blick auf die Forderung Jesu nach einem einfachen Leben: "Ich bekenne, ja ich bekenne öffentlich vor den Ohren des Volkes, dass dies so geschrieben steht, auch wenn ich von mir weiß, dass ich es noch nicht erfüllt habe." Da wird nichts abgeschwächt aber auch nicht so getan, als würde es schon erfüllt.

Dazu ist es freilich notwendig, dass wir wissen, wo wir letztlich verankert sind. "Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus." Dieser Hintergrund könnte uns vielleicht davor bewahren, uns auch als kirchliche Organisation selbst zum Maßstab und Zielpunkt zu machen.

Mich macht dieses Evangelium darauf aufmerksam, wie schnell ein durchaus engagiertes Handeln zum Wohl der Menschen zugunsten eines Denkens aufgegeben werden kann, das den richtigen Weg allein für sich in Anspruch nimmt. Da suchen Menschen alles zu beachten, was ihnen einmal wichtig erschien und verlieren darüber doch den Blick für den konkreten Menschen und die Suche nach dem lebendigen Gott. Da wollen wir gut vor anderen dastehen und vergessen, dass es letztlich darum geht, vor Gott und den Menschen zu bestehen.

Liebe Schwestern und Brüder! Glaubwürdig und authentisch leben – als einzelne und als Organisation – das ist für mich die große Einladung Gottes am Fest der Hl. Elisabeth. Ist sie doch gerade eine Persönlichkeit, deren Heiligkeit durch die Jahrhunderte hindurch nicht nur so erschien, sondern bis heute Glaubwürdigkeit ausstrahlt. Wenn wir uns darauf einlassen, dann werden wir barmherziger mit unseren Politikern und Kirchenleuten – und nicht zuletzt mit uns selbst. Amen.

Dr. Peter Neher